

VOM FLUCHTWEG ZUM WANDERWEG

Im Jahr 1685 bricht die grösste Flüchtlingswelle, die das Land je gesehen hat, über die Schweiz herein. Über 140'000 Reformierte aus Frankreich, Hugenotten genannt, und dem Piemont suchen Schutz vor Verfolgung. Trotz wirtschaftlicher Not zeigen sich die reformierten Kantone solidarisch mit ihren Glaubensbrüdern. Einige bleiben und prägen als Handwerker und Geschäftsleute die Schweizer Wirtschaft nachhaltig. Nun soll ein durchgehender Hugenottenweg zwischen Genf und Schaffhausen an den Flüchtlingstreck erinnern. → von Philippe Welti

Nachdem der französische König Ludwig XIV. im Jahr 1685 den Katholizismus zur Staatsreligion und alle Reformierten zu Ketzern erklärt, kommt es landesweit zu Zwangsbekehrungen und Schikanen gegen Reformierte. Der Protestantismus soll ausgerottet werden. Jetzt gibt es für Jacques Friquet, Sattler und Maultiertreiber aus dem Städtchen St. Hyppolyte-du-fort in den südfranzösischen Cevennen und seine Familie nur noch eines: Sie wollen weg. Ihr Ziel ist Genf, die Stadt ihres Reformators Johannes Calvin. Tausende tun es ihnen gleich. Die Flucht ist gefährlich. Jederzeit können die Flüchtlinge verraten werden; dann droht ihnen der Kerker oder ein Leben in Ketten als Ruderer auf den Galeeren. Sie reisen deshalb nachts und kommen tagsüber bei Glaubensbrüdern unter. Endlich erreichen die Friquets Genf, wo ein grosses Gedränge herrscht und sich die Spur der Familie vorerst verliert.

Rund 300'000 Menschen verlassen in dieser Zeit der Verfolgung Frankreich. Vermutlich in Anspielung auf das französische Wort *aignos* (für Eidgenossen) werden die Flüchtlinge als Hugenotten bezeichnet. Viele von ihnen wollen nach Deutschland, wo fruchtbares Land liegt und ganze Landstriche nach dem 30-jährigen Krieg entvölkert sind.

REISE AUF SEEN UND FLÜSSEN

Für die Weiterreise in Richtung Deutschland gilt es, bei Genf das französische Gebiet von Versoix zu umgehen – viele nehmen deshalb eine Barke über den Genfersee. Später wird ein Teil der Hugenotten über den Neuenburgersee und Bielersee verschifft. Andere nehmen den beschwerlichen Landweg über Bern. Die Weiterreise

erfolgt auf der Aare via Solothurn. Dort versucht der französische Ambassador, die Flüchtlinge zur Heimkehr zu bewegen, doch die Einwohner Solothurns, die schon 155 Jahre zuvor einen Glaubenskrieg verhindert haben, denken nicht daran, die Flüchtlinge auszuliefern. Trotzdem machen viele um die katholischen Städte Solothurn und Olten einen Bogen.

Eine Tragödie ereignet sich am 8. September 1687. Damals hat man sich im Dorf Lyss im Bernbiet bereits an die Franzosen gewöhnt, die hier für einige Tage oder Wochen im Hotel «Weisses Kreuz» aufgenommen werden. Jetzt soll erneut eine Gruppe von Flüchtlingen aus Bern anreisen. Doch die meisten von ihnen kommen nie an. Die betrunkenen Schiffsleute steuern die Barke mit 137 Flüchtlingen auf der Aare zwischen Aarberg und Lyss auf eine Kiesbank. Das Schiff kentert und 111 Menschen ertrinken bei der grössten Schifffahrtskatastrophe, die das Land je erlebte.

DREISSIGMAL SO VIELE FLÜCHTLINGE WIE HEUTE

Die reformierten Kantone sehen es als ihre Pflicht an, ihre Glaubensbrüder zu unterstützen, stossen aber mit Aufnahme, Unterstützung und Abfertigung der Tausenden an ihre Grenzen.

Zu den Flüchtlingen aus Frankreich kommen die Waldenser, verfolgte Reformierte aus dem Piemont, hinzu. Heute weiss man, dass längst nicht alle Glaubensflüchtlinge waren. Rund 20'000 der Flüchtlinge lassen sich schliesslich dauerhaft in der Schweiz nieder, die damals 1,2 Millionen Einwohner hat.

Angesichts des grossen Flüchtlingsstromes legen die Kantone Aufnahmequoten fest. Die Stadt Bern beherbergte Ende 1685 bei rund 8000 Einwohnern 1614 Flüchtlin- ➔

Wer anderer Not löst,
ist der Erlöste. Lao-Tse



«Protestantische Flüchtlinge» von Albert Anker (Sammlung Christoph Blocher)



An dieser Stelle in Aarburg mussten die hugenottischen Flüchtlinge die Boote verlassen, um das katholische Olten zu umgehen und Aarau zu erreichen. (Foto: PW)

➔ ge. Ende des Jahres 1686 zählt die Stadt Zürich 11'000 Einwohner. Im März dieses Jahres übernachteten dort 1073 Flüchtlinge, rund 10 Prozent der Bevölkerung. Im Vergleich dazu: Heute kommen auf eine Stadt dieser Grösse 33 anerkannte Flüchtlinge. In Schaffhausen beherbergen die 5000 Einwohner sogar 9000 Flüchtlinge. Auch damals gab es kritische Stimmen, doch die Notwendigkeit der Aufnahme der Flüchtlinge wurde nicht in Frage gestellt.

In den Städten Bern, Zürich, Aarau und Schaffhausen entstehen französische Kirchgemeinden, die bis heute existieren. Zahlreiche Hugenotten lassen sich Ende des 17. Jahrhunderts in Aarau nieder. Bald gibt es dort auch einen Pfarrer und eine französische Kirchgemeinde, die sich um die Flüchtlinge kümmert. Hier taucht auch die Familie Friquet wieder auf, die ihre Tochter 1692 in der Stadt taufen lässt.

SOLIDARITÄT IN DER KLEINEN EISZEIT

Die Solidarität mit den Glaubensbrüdern in der Schweiz ist zumindest zu Beginn des «Grand Refuge» hoch, davon

zeugenberichten von Kollekten in den Schweizer Archiven. Später kommt es zu kulturellen Reibereien. Fremde schüren Ängste. Das ist vor über 300 Jahren nicht anders als heute. So rufen der Wirtschaftsbesuch und der Weinkonsum der Flüchtlinge Ärger hervor. Den puritanischen Zürcher Männern verdrehen die «Exulantenweiber» mit ihrer frivolen Kleidung so den Kopf, so dass die Stadt ein Sittenmandat «wider die hoffärtigen und ärgerlichen Kleidungen» erlässt.

Obwohl sie grosszügig unterstützt werden und auch längere Zeit in der Schweiz Unterkunft finden, sträubt sich der Staat aber gegen die dauerhafte Ansiedelung der Flüchtlinge, denn viele Einheimische leben am Rande des Existenzminimums. Schlechte Ernten während der Kleinen Eiszeit führen immer wieder zu Hungersnöten und Preiserhöhungen für Nahrungsmittel. Zu keiner Zeit aber denken die Kantone daran, die Flüchtlinge an der Grenze zurückzuweisen. Bevor man sie weiterschickt, stattet man sie mit Reisegeld aus.

Im Herbst 1698 hält der Kanton Bern das Städtchen Lenzburg an, seine «vermöglichen Burger zu persuadieren», drei Flüchtlinge, ein Mann, eine Schwangere und ein Kind, «um Gottes und der Religion willen» aufzunehmen. Die Flüchtlinge erhalten für Verpflegung wöchentlich drei Gulden ausbezahlt, die unter der Burgerschaft gesammelt werden. Zudem erhalten sie Holz und Hausrat und im Winter warme Kleider.

SEIDE, BAUMWOLLE, UHREN

Den Kantonen ist daran gelegen, die reichen Kenntnisse der Flüchtlinge für sich zu nutzen und neue Produktionsmethoden kennenzulernen. Viele Hugenotten sind gewillt, hart zu arbeiten – Eigenschaften, die sich heute auch bei Immigranten feststellen lassen. Die Flüchtlinge sind zudem geübte Handwerker und hinterfragen mit kritischem Geist Althergebrachtes, ideale Voraussetzungen, um erfolgreich zu wirtschaften. Sie helfen mit, das wirtschaftliche Fundament für die moderne Schweiz zu legen. Arbeitsbewilligungen sind an die Bedingung geknüpft, einheimische Arbeiter «zuschauwen lassen sollen». So kommt es, staatlich gefördert, unter Führung von Flüchtlingen zur Gründung von Seidenmanufakturen. Die Berner Obrigkeit beschliesst, dazu 8000 Maulbeerbäume für Seidenraupen anzupflanzen. An die Industrie erinnern heute die Strassenbezeichnungen Maulbeerstrasse und Seidenweg. Die Stadt Zürich entwickelt sich später zu einem Zentrum der Seidenindustrie. Auch die Ostschweizer Baumwollindustrie vom Wissen der Flüchtlinge profitiert.

An einigen Orten wehren sich die Zünfte erfolgreich gegen die Tätigkeit der Hugenotten. Anfragen zur Gründung von Spinnereien und Strumpffabriken werden auf Druck der Zünfte oft nicht bewilligt. So zum Beispiel in Biel, wo es die Stadt verpasst, hugenottisches Knowhow für ihre Industrialisierung zu nutzen.

HUGENOTTEN UNTER UNS

Die Nachfahren der Hugenotten leben immer noch unter uns. Dabei sind sie bescheiden und suchen nicht das Rampenlicht. Getreu dem Motto: «Etre non paraître» (Sein, nicht scheinen).

Oft erkennt man die Familien hugenottischen Ursprungs am französisch klingenden Namen – auch wenn dieser mittlerweile eingedeutscht wurde. Einige der Flüchtlinge haben sich als erfolgreiche Unternehmen einen Namen gemacht. Dazu gehört zum Beispiel die Familie Ringier. Jean Ringier flüchtete bereits 1527 aus Frankreich in die Schweiz. Heute steht der Name Ringier für das grösste private Schweizer Medienunternehmen.

Philippe Gaydoul, früherer Chef von Denner ist ebenfalls hugenottischen Ursprungs, genauso wie die Bankiers Sarasin und Mirabaud aus Genf. In die Politik zog es Carl Miville, ehemaliger Basler Ständerat. Der Filmemacher Jean-Luc Godard ist ebenfalls hugenottischen Ursprungs.

Die heute bekanntesten Hugenotten in Deutschland sind Verteidigungsminister Thomas de Maizière sowie der Schauspieler und Regisseur Mathieu Carrière. Bekannte Nachkommen von Hugenottenfamilien sind der Schriftsteller Theodor Fontaine und der Naturforscher Alexander von Humboldt.

PW

Der Hugenottenweg ist das Ergebnis einer europäischen Kooperation. Auf einer Länge von 1800 Kilometern folgt er den historischen Spuren der Flüchtlinge von Südfrankreich durch die Schweiz nach Bad Karlshafen im deutschen Hessen. Zudem sollen zwei Wege der Waldenser vom Piemont in die Schweiz geschaffen werden. Noch ist die genaue Route nicht definitiv festgelegt. Bis 2014 will die Stiftung Via (www.stiftung-via.ch) den gesamten Weg von Genf über Biel, Bern, Solothurn, Aarburg, Zofingen, Aarau, Zürich und Eglisau bis nach Schaffhausen weiterführen. In Frankreich und Deutschland bereits ausgebaut, wurde die erste Etappe in der Schweiz zwischen Genf und Morges (VD) 2011 eröffnet; vor kurzem folgte das Teilstück zwischen Schaffhausen und der deutschen Grenze.



Markiert ist der Hugenottenweg mit einer blauen Scheibe mit weisser Figur. Sie erinnert an eine geprägte Münze, die den Hugenotten als Erkennungszeichen diente.

Links:
www.hugenotten-waldenser-pfad.eu
www.surlespasdeshuguenots.eu
www.hugenotten.de
www.huguenots.ch



In Genf blüht unter dem Einfluss der hugenottischen Flüchtlinge die Uhrmacherkunst auf. Als der Reformator Calvin jeglichen Kirchenschmuck verbot, wurden viele Goldschmiede arbeitslos. Die ersten hugenottischen Uhrmacher fliehen 1685 nach Genf, wo die arbeitslosen Genfer Kunsthandwerker realisieren, dass die Uhrmacherei ihre Zukunft ist, denn Uhren gelten nicht als Schmuck. Jean Marc Vacheron und Jehan Blancpain sind zwei Hugenotten, deren Namen heute noch für Schweizer Luxusuhren stehen. Die Bieler Uhrenmarke Huguenot ist heute eine Reminiszenz an die Uhrmacherkunst der Flüchtlinge.

ENDE DER VERFOLGUNGEN ERST 1787

Die Familie Friquet verlässt Aarau im Jahr 1698 und wandert nach Deutschland aus. Angelockt von Landgraf Karl von Hessen-Kassel, der bewusst Hugenotten ansiedelt, gehört die Familie zur den Gründern von Sieburg, dem heutigen Bad Karlsbad. Doch auch hier bleibt die Familie nicht lange. 1702 findet sich Jacques Friquet als Eselkapitän im Dienste des Hannoverischen Hofes, bevor sich seine Spuren verlieren.

Bis ins 18. Jahrhundert verlassen französische Hugenotten ihre Heimat – allerdings in weitaus geringerer Zahl. Protestantisches Leben in Frankreich schafft erst das Toleranzedikt unter Ludwig XVI. im Jahr 1787. ■

«DIE PROTESTANTISCHE ETHIK HAT MICH GEPRÄGT»

Interview mit Adèle Thorens, Co-Präsidentin Grüne Partei Schweiz

Ihre Vorfahren waren Hugenotten aus Frankreich. Was wissen Sie darüber?

Ich habe nie Familienforschung betrieben. Meine Vorfahren sind wahrscheinlich nach Aufhebung des Ediktes von Nantes nach 1685 in die Schweiz gekommen. Vermutlich kommt meine Familie ursprünglich aus dem Val de Thorens in Frankreich.

Fühlen Sie sich heute als Hugenottin?

Nein, ich fühle mich nicht besonders hugenottisch, bin aber Mitglied der reformierten Kirche. Trotzdem bin ich

stark von der protestantisch-hugenottischen Kultur beeinflusst und habe deren Arbeitsethos verinnerlicht – ich arbeite gerne und strengere mich an, um meine Ziele zu erreichen. Verantwortung, ebenfalls ein protestantisches Thema, steht im Mittelpunkt meines politischen Engagements.

Hat Ihre hugenottische Ethik zu ihrem politischen und wirtschaftlichen Erfolg beigetragen?

Meine Familie gründete die Firma Thorens, die für ihre Plattenspieler, die sie immer noch herstellt, bekannt ist. Mein Grossvater, den ich für sei-

nen offenen Geist und seinen Humanismus bewunderte, der aber auch eine sehr strenge und nüchterne Seite hatte, führte die Firma. Als ich während meines Studiums das Buch «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus» von Max Weber las, erinnerte es mich sofort an meine Familie. Ich weiss nicht, ob mein Interesse an protestantischer Ethik und Kultur meine politische Laufbahn bestimmt hat, aber es ist zweifellos Teil meiner Persönlichkeit.



Gespräch: Philippe Welti